

Laibacher Zeitung.

Nr. 232.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 10. Oktober.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1883.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Generalmajor und Sectionschef im Reichs-Kriegsministerium Rudolph Merk als Ritter des österreichisch-kaiserlichen Leopold-Ordens in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Hofrath und Landesgerichtspräsidenten in Innsbruck Dr. Eduard Ferrari als Ritter des österreichisch-kaiserlichen Leopold-Ordens in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht als Pressgericht in Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in der Nr. 39 der periodischen Druckschrift „Mödlinger Bezirksbote“, politisches Wochen-Journal, vom 30. September 1883 enthaltenen (ersten) Artikels mit der Aufschrift „Politische Revue“ in der Stelle von „In Oesterreich-Ungarn hatten es“ bis „mehr eine verlässliche Stütze ab“ das Verbrechen nach § 65 lit. a St. G. begünstigt, und es hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, dem freiwilligen Feuerwehrvereine Přemyslowitz eine Unterstützung von 80 fl., ferner, wie das „Trierer Tagblatt“ berichtet, den durch Brand beschädigten Bewohnern der Ortschaft Koritzna im Bezirke Tolmein eine Aushilfe von 500 fl. zu spenden geruht.

Ueber die innere Situation in Oesterreich

enthält die „Kölnische Zeitung“ einen Artikel, dessen wesentlichste Stellen ein Wiener Blatt mit folgenden einleitenden Bemerkungen nachstehend reproducirt: Wir haben oft genug auf die Unfruchtbarkeit jener Politik unserer parlamentarischen Führer hingewiesen, deren Inhalt nichts anderes als die reine Negation bildet. Wir haben immer gesagt, daß unseren Interessen damit nicht gedient ist, daß man uns auf den Isolierschemel derselben Opposition setzt, welchen früher

die Czechen und die anderen kleinen Nationalitäten eingenommen haben. Wir haben große und umfassende Interessen in Oesterreich wahrzunehmen und wir dürfen darum niemals auf eine positive und active Rolle in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten freiwillig verzichten. Wenn man uns daher einen solchen Weg führt, daß wir die Beziehungen zu den leitenden Kreisen immer mehr einbüßen, daß wir uns in den Schmolzwinkel stellen und uns so zu sagen selbst an die Wand drücken, so müssen wir diesen Weg als einen Fetzweg bezeichnen. Die österreichische Politik kann je nach den momentanen Constellationen der europäischen Lage bald diese und bald jene Wendung machen müssen, sie kann bald mit den Magyaren, bald mit den Polen, bald mit den Czechen und bald auch mit den Südslaven mehr als sonst rechnen müssen, aber immer sollten wir Deutsche von der Erkenntnis erfüllt sein, daß wir es sind, welche in allen solchen Lagen das Gefühl der Nothwendigkeiten der staatlichen Action an den Tag legen und, trennend unseren historischen Traditionen, der Mission des Staates immer die Fahne vorantreiben müssen.

Mit diesen unseren Auffassungen vollkommen übereinstimmend ist ein Artikel, welchen die „Kölnische Zeitung“, wohl das hervorragendste und einflussreichste deutsche Blatt, an der Spitze ihrer Samstagsnummer veröffentlicht und worin es wörtlich heißt:

Von 1861 bis auf das jetzige Ministerium war mit einer kurzen Unterbrechung die deutsche Partei am Ruder in Wien, in Prag, Brünn u. s. w. Ihre Schuld ist es, daß die heutigen Zustände möglich wurden. Wir müßten den Raum von Zeitungsartikeln weit überschreiten, wenn wir durch Darlegung aller positiven Fehler und Unterlassungen den Beweis für diese Behauptung führen wollten. Das wird jeder begreifen, daß ein guter Theil der Schuld der deutschen Partei zuzuschreiben sein muß, wenn trotz ihrer zwanzigjährigen Herrschaft es heute fast zu einem organisierten Kampfe auf der ganzen Linie gegen das Deutschthum gekommen ist. Aber die deutsche Partei trägt auch die Schuld daran, daß die Zustände sich unter dem jetzigen Ministerium so entwickelt haben, wie geschehen ist. Dies wollen wir ohne Rücksicht aussprechen. Nachdem unter dem Ministerium Schmerling alle jene Einrichtungen ins Leben gerufen worden, welche den Czechismus zur politischen Macht gebracht haben, trat unter Beust und den Ministerien seit 1866 bis auf das gegenwärtige eine theilweise Politik der Stagnation ein, welche zu einer Steuerüberbürdung des Grundbesitzes führte, während die mobilen Capitalien und die Industrie gegenüber dem Grundbesitz fast steuerfrei sind. Die Masse der Grundbesitze wurde in das Lager der Unzufriedenen getrieben.

Weit schlimmer noch wirkte die Politik der deutschen Partei im Reichsrathe unter Dr. Herbsts Führung seit 1871. Obwohl das Ministerium der Partei angehörte, gefiel sich die deutsche

Partei in einer planmäßigen Opposition, welche da förmlich kindisch wurde. Das führte schließlich zum Bruche; die der Partei angehörigen Minister traten aus und Graf Taaffe bildete ein Ministerium nach seinem Sinne. Bei vernünftiger Einsicht hätte die deutsche Partei die Oberhand behaupten können. Graf Taaffe hat Vorzüge, welche kein einsichtiger Politiker verkennen kann. Er ist reich, durchaus unzugänglich, von der Finanzwelt gänzlich unabhängig — das heißt etwas in Oesterreich, — ein sehr geschickter Verwaltungsmann, thatkräftig. Ihm steht das ganz besondere Vertrauen des Kaisers zur Seite. In einem Staate und bei einem Regentenhaufe mit so alten Ueberlieferungen hat dies einen sehr hohen Wert. Taaffe ist unzweifelhaft nicht czechisch gesinnt; seine Politik ist ihm, wir möchten sagen, von der deutschen Partei geradezu aufgebrängt worden, weil er nur durch ein Abkommen mit den Czechen und Polen über eine wirksame Mehrheit verfügen kann.

Wir sagen: man hat ihn hierzu gedrängt. Als er sein Ministerium aus Personen zusammensetzte, die der deutschen Partei nicht angehörten, mußte sich diese darüber klar werden, ob sie durch bloße Opposition aufs neue zur Gewalt gelangen könne oder in einem Compromisse das einzige Mittel dazu besitze. Als nun die deutsche Partei sich in bloßer Opposition gefiel, warf sich Graf Taaffe auf den Compromiss mit den Czechen und Polen. Getragen wird er durch die mächtige Unterstützung, die in dem Bündnisse mit Deutschland liegt. Wer erinnert sich nicht des Hohnes, mit dem Fürst Bismarck vor einigen Jahren im deutschen Reichstage des Dr. Herbst Erwähnung that? Die Schutzpolitik machte dem Ministerium die Kreise der Industriellen zu Freunden. Möge man deutschseits in sich gehen, von der bloßen Opposition ablassen, jedem vernünftigen, sachlich gerechtfertigten Vorschlage der Regierung zustimmen und selbst anfangen, positiv zu schaffen. Schlägt man diesen Weg ein, so wird man bald in die Lage kommen, anders zu stehen.

Zur Lage.

Das maßvolle und versöhnliche Vorgehen der Majorität des Krainer Landtages bei der Verifikation der Wahlen des großen Grundbesitzes hat in der unbefangenen öffentlichen Meinung den besten Eindruck gemacht. Das „Fremdenblatt“ sagt: „Jedenfalls wird diese Abstimmung in Krain einen trefflichen Eindruck sowohl unter der deutschen Bevölkerung als bei jenen Slovenen hinterlassen, welche nicht den Fanatismus mit dem Rechte und der politischen Klugheit identificieren.“ — Das „Vaterland“ bemerkt: „Das Entgegenkommen, das die gemäßigten Slovenen den Deutschen erwiesen, wird den Landtagsarbeiten und dem Frieden im Lande nur förderlich sein.“ — Die „Presse“ schreibt: „Am friedlichsten lauten die Meldungen aus Laibach, eine Thatsache, die geeignet ist, die Unversöhnlichen aller Fractionen mit tiefem Grame zu erfüllen. Welche Hoffnungen haben sie auch gehegt, welche Erwartungen an den

Fenilleton.

Hart am Rande.

Roman aus dem Thüringischen von F. Klink.

(3. Fortsetzung.)

In Else's Augen flammte es auf — sie zitterte. Die Schule besuchen, eine andere Schule als die des benachbarten Dorfes, andere Dinge lernen als Lesen, Schreiben und Rechnen!

Dennoch fragte sie:

„Und du, Vater?“

Müller Brand wandte sich ab.

„Ich? Nun, ich bleibe hier. Es gibt hier viel zu thun, und dann — ich kann dich ab und zu einmal besuchen, Else.“

Ostern gieng sie. Else kam in eine vornehme Familie, in deren Kreis sie in der That alles fand, was sie so lange Jahre schmerzlich entbehrt hatte, eine Mutter und zwei Schwestern. Bereits nach wenigen Wochen hatte sie die Mühle zwar nicht vergessen, denn ihr Vater, ihr theurer Vater lebte ja dort, aber wenn sie derselben gedachte, so war es immer wie in einem Traum, den sie schon halb wieder vergessen.

Else besuchte eine Schule, die ihren Wissensdurst befriedigte, in der sie ihre geringen Kenntnisse vermehrte und sich als eine der fleißigsten und befähigsten Schülerinnen auszeichnete. Aber sie war ungewöhnlich still und ernst für ihr Alter. Die Erinnerung an ihren Vater lastete wie ein Alp auf ihrer Brust, und wenn sie sich ihn vorstellte im Kreise seiner Leute, arbeitend, schaffend, während sie hier in einer wohlthätigen Ruhe ihre Tage verbrachte, ihren Geist mit Kenntnissen bereichernd, die eine Schranke zwischen ihr und dem Vater aufrichten mußten, dann legte es

sich wohl erschreckend schwer auf ihr Herz, und sie machte sich bittere Vorwürfe, daß sie von ihm gegangen war. Sie fühlte, daß er ihr ein schweres Opfer gebracht, wenn er sich auch den Anschein zu geben versuchte, als betrachtete er die Trennung von seinem Kinde als etwas Natürliches, Nothwendiges.

Die Herrenmühle war inzwischen mehr und mehr verfallen, denn der Müller kränkelte. Das war, als Else eben sechzehn Jahre alt geworden und confirmirt war. Sie lebte in den allgerücktesten Verhältnissen in der Stadt, wenn auch sehr zurückgezogen, und dennoch wollte es gar nimmer Frieden in ihr werden. Der Vater war nicht zum Weihnachtsfeste gekommen und nicht zu Ostern. Da litt es Else nicht mehr fern von ihm.

Die Mühle lag im Zauberschein der ersten Sommertage, als eines Tages ein gepackter Reisewagen über die Brücke fuhr. Müller Brand wollte eben von dem Wohnhause in die Lagerräume gehen, als er den Wagen heranrollen sah, und verwundert schaute er auf. Aber noch ehe er Zeit gefunden, sich über ein solches Ereignis einige Klarheit zu verschaffen, fühlte er sich von zwei weichen Armen umschlungen und eine rosige Wange lehnte sich gegen die seine.

„Vater, nun bleibe ich hier — ich laß' dich nimmer allein!“ kam es über die blühenden Lippen.

Da half nun kein Sträuben — Else blieb. Sie hatte so viel in der Stadt gelernt, um zu wissen, daß man fortwährend lernen müsse; nun wollte sie hier bleiben und ihre Studien fortsetzen und dabei ihrem geliebten Vater Gesellschaft leisten und seine Tage sonnig erhellen.

Anfangs hatte sich der Müller gestraubt, aber wie hätte sich der starre Mann dem Willen seines Kindes widersetzen können? Er hatte Else das größte Opfer bringen wollen, daß je ein Vaterherz seinem

Kinde gebracht; er wollte sich von ihr losreißen und ihr Dasein auf andere Bahnen bringen, wenn auch sein Herz darüber brechen sollte. Else hatte das Opfer verschmäht.

Das war im Sommer! Goldiger hatte die Sonne nie ihre Strahlen über die halbverfallene Herrenmühle ausgebreitet, lustiger klapperte das Mühlenrad selbst nicht in den Tagen, als Müller Brand sein junges Weib in die Mühle geführt hatte, und es war gewiss seltsam, daß hier eine glockenhelle Stimme lustige Lieder in die Welt schmetterte. War es nicht wie in einem Traume?

„Vater, sieht nicht das Wohnhaus abscheulich verfallen aus?“ fragte Else eines Tages. „Ich meine, ein bißchen Ausputz —“

„Du hast recht, Kind. Ja, ich meinte, ich dachte, — du würdest nicht in die alte Mühle zurückkehren. Du bist nun so vornehm geworden. Else, bist du ganz glücklich?“

„Sieh' mich an, Vater!“

Und der Müller schaute in die dunklen Augen seines Kindes, und Thränen drängten sich in die seinen. Welchen reichen Schatz besaß er, und so spät erst erkannte er ihn. Lange trübe, einsame Jahre waren ihm dahingegangen, und doch hätten ihm diese Augen Tag für Tag so glückselig entgegengleuchtet können, wie sie es jetzt thaten. Aber noch in dem der Müller sein Kind betrachtete, beschattete sich auch schon wieder seine Stirn. Sie war entzückend schön, seine Else, und in der städtischen Kleidung sah sie ordentlich vornehm aus. Paßte sie noch in den Rahmen, der sie umgab?

Aber Else lachte seine Besorgnisse hinweg, und in einigen Wochen hatte er sie vergessen.

Sie war glücklich!

(Fortsetzung folgt.)

voraussetzlichen Zusammenprall der nationalen Gegensätze geknüpft! Auf der einen Seite wollte man durch einen Probe-Erobus haben, auf der anderen gratulierte man den slovenischen Ultras zu ihrer Energie. Aber wie es scheint, haben die gemäßigten Elemente in Salzburg die Oberhand gewonnen, und die Majorität gieng bis jetzt ebenso wenig auf die Rathschläge des „Slovensti Narod“ ein, wie die Minorität durchaus keine Lust zeigt, jene Trukpolitik zu acceptieren, welche von verfassungstreuer Seite stets als ungeseglich und inopportun bezeichnet wurde, jetzt aber von manchen hiesigen Herrschaften empfohlen wird, die mit Schrecken die Wahrnehmung zu machen beginnen, daß ihr politisches Arsenal bereits leer ist. Die letzte Sitzung des Krainer Landtages hat das Kartenhaus ihrer Hoffnungen vollends zum Einsturze gebracht, denn die Wahlen der verfassungstreuen Großgrundbesitzer wurden mit großer Majorität agnosciert und ein nationaler Abgeordneter erklärte den Ultras der Rechten rund heraus, daß es sich hier um die Ehre der slovenischen Nation handle und die Verficierung der Wahlen nur eine Sache der Gerechtigkeit sei. — Die „Wiener allgemeine Zeitung“ sagt: „Deutsche wie Slovenen sprachen sich ernstlich und aufrichtig für Einkehr des Friedens und der Eintracht aus, beide Parteien äußerten den sehnlichen Wunsch, daß die politischen Fragen im Landtage in den Hintergrund treten und vielmehr das Hauptaugenmerk der Wahrung des materiellen Wohles zugewendet werden möge. Die jüngste Landtagsitzung dürfte für Krain von nachhaltiger Bedeutung werden.“

Aus Anlaß der glücklich zustande gekommenen Verständigung zwischen Ungarn und Kroatien schreibt die „Sonn- und Montags-Zeitung“: „Auf der Bahn, welche von Tisza eingeschlagen hat, ist für beide Theile eine billige Befriedigung möglich. Die Mehrzahl der Ungarn findet die staatliche Autorität durch das Vorgehen der Regierung hinreichend gewahrt, die Mehrzahl der Kroaten sieht ihre Hauptforderung erfüllt, und die Hoffnung, daß die vollzogene Annäherung zu ferneren, beiderseits befriedigenden Resultaten führen wird, darf als eine vollkommen begründete angesehen werden. Wir können, indem wir diese günstige Wendung der ungarisch-kroatischen Angelegenheit constatieren, nur wünschen, daß das Recept von Tisza's, nationale Conflict nicht zu complicieren, sowohl in der Ost- wie in der Westhälfte der österreichisch-ungarischen Monarchie mit Ernst und gutem Willen angewendet werde, um den inneren Frieden auf fester Basis sicherzustellen.“

Der „Sonn- und Feiertags-Courier“ sieht in dem neuesten ungarisch-kroatischen Ausgleich eine „Lectio für unsere Deutsch-Liberalen“. Er sagt unter anderem: „Das staatskluge, von dem Geiste weiser Mäßigung beherrschte Verhalten Tisza's wurde von dem die Majorität des Parlamentes in sich vereinigen liberalen Club mit lautem Beifalle gebilligt. . . . Niemals hat das Ministerium Taaffe noch eine solche Nachgiebigkeit gegen die Wünsche der Czechen gezeigt, wie sie das Ministerium Tisza jetzt in Ungarn gegenüber den Forderungen der Kroaten walten läßt, und doch hat sich in den Reihen der ungarischen Abgeordnetenhaus-Majorität niemand gefunden, der das Ministerium Tisza deshalb des Verrathes an den Magyaren und der Preisgebung ihrer Rechte und ihrer Stellung im ungarischen Staate angeklagt hätte.“

Der „Ezas“ constatiert, daß die im galizischen Landtage entstandenen Clubs, und zwar der der „conservativen Union“, des „Centrums“ sowie die lose Vereinigung der meisten „Wilden“ zusammen eigentlich eine große conservative Partei bilden, welche in ersten Fällen gewiss in geschlossenen Reihen einmüthig auftreten werde gegen alle anarchischen, destrucativen, verwirrenden und phrasendreschenden Elemente, welche geneigt wären, die durch schwere und allmähliche Arbeit sowie durch staatsmännische Klugheit errungene politische Situation zu gefährden. Nach dieser Richtung könne es keinen Zweifel, keine Besorgnis geben.

Der Berichterstatter der „Kölnener Zeitung“, welcher kürzlich den Cavallerie-Manövern bei Bruck a. d. S. beizuohnte, schreibt in einer Schlussbetrachtung: „Um ein richtiges, umfassendes Urtheil über die kriegerische Leistungsfähigkeit der österreichischen Reiterei zu erhalten, wird man zwei Punkte zu betrachten haben: zuerst ihre Stärke und ihr Material und sodann ihre Ausbildung. Was zunächst ihre Stärke anlangt, so ist die österreichische Armee im Verhältnisse zu ihren anderen Truppengattungen ausreichend, ja reich mit Reiterei ausgerüstet. Sie besteht zwar nur aus 41 Reiterregimentern, aber diese Regimente haben je 6 Schwadronen, die im Mobilmachungsfall sogleich zum Felddienste bereit sind. Da auch für rasche Reserve-Formationen Sorge getragen ist, so läßt die österreichische Reitermacht zahlenmäßig kaum etwas zu wünschen übrig. Das Pferde-material ist so reichlich vorhanden, daß es den Bedarf mit Leichtigkeit deckt, ja daß davon sogar an pferdeärmere Länder noch abgegeben werden kann. Schon aus dieser Thatsache ergibt sich, daß das österreichisch-ungarische Pferd zum Militärdienste sehr

brauchbar sein muß. Die österreichische Cavallerie hat eine lange und ruhmreiche Ueberlieferung, ein Umstand, der für jedes Officierscorps von größter Wichtigkeit ist. Die österreichischen Cavallerie-Officiere haben immer für vortreffliche Reiter gegolten, und nach allem, was ich gesehen habe, kann ihnen auch heute noch dieser Ruhm nicht streitig gemacht werden. Sitz und Haltung sind untadelhaft, und den Pferden sieht man an, daß sie trefflich durchgeritten sind. Der cavalleristische Ausbildung der Officiere wird aber auch in Oesterreich ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und es werden sehr große Anstrengungen gefordert. Wie bei den Officiern, ist auch bei den Mannschaften Sitz und Haltung nur zu loben, und man sieht höchst selten einen ganz ungeschickten Reiter. Dabei haben die Leute zu Fuß und zu Pferde ein sehr militärisches, frisches und leichtes Aussehen. Die Leute scheinen es in der Schulreiterei ziemlich weit gebracht zu haben. Bei den vorhergehenden Uebungen konnte man namentlich Bewegungen in großen Massen, also die regimentarische Entwicklung zum Gefechte der Division und Brigade zu Gesicht bekommen. Ohne auf die Einzelheiten des österreichischen Exercierreglements eingehen zu wollen, sei hier nur bemerkt, daß die österreichische Reiterei ein Hauptgewicht auf die möglichste Einfachheit der Formationen richtet.“ Der Bericht schließt mit folgenden Worten: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gesamtanlage der Manöver eine derartige war, daß Truppen und Führer sehr viel davon lernen konnten; der nichtbetheiligte Zuschauer konnte nur feststellen, daß die österreichische Reiterei in Ausführung dieser Aufgaben einen außerordentlich hohen Grad von Durchbildung an den Tag legte und durchaus auf dem Standpunkte stand, auf dem die Reiterei einer großen Militärmacht stehen soll. Eine schablonenartige Uebereinstimmung zwischen den Truppen verschiedener Staaten dürfte niemals zu erreichen sein und wohl auch kaum angestrebt werden. In einem oder dem andern Punkte wird man immer große Nachtheile aufzufinden glauben, aber diese Nachtheile werden verschwinden, wenn man auf der andern Seite wieder ausgleichende, vortheilhafte Seiten gewahrt. Das ist aber bei der österreichischen Reiterei durchaus der Fall, und deshalb wird ein das Ganze ins Auge fassendes Schlussurtheil über sie nur sehr günstig ausfallen können.“

Von den Landtagen.

Am 8. d. M. waren fast sämmtliche derzeit tagenden Landtage versammelt. Auf der Tagesordnung des oberösterreichischen Landtages befanden sich unter andern der Ausschussbericht über die Regierungsvorlage, wodurch Bestimmungen über die Vermittlungsbüro zum Vergleichsversuche zwischen streitenden Parteien erlassen werden, ferner der Bericht des Eisenbahnausschusses über den Bau einer Vicinalbahn in das obere Mühlviertel, endlich die zweite Lesung des Gemeindefatutes der Stadt Linz. — Im Kärntner Landtage gab der Referent anlässlich des Berichtes über die Gail-Regulierung unter lebhafter Zustimmung der Versammlung dem Danke der Bevölkerung für das rasche und energische Eingreifen der Regierung und des Reichsrathes nach der vorjährigen Ueberschwemmungs-Katastrophe in warmen Worten Ausdruck. — Der Triester Landtag hielt am 8. d. M. seine Eröffnungssitzung, auf deren Tagesordnung sich lediglich formale Angelegenheiten befanden. — Im mährischen Landtage kamen hauptsächlich Gemeinde-Angelegenheiten und Subventionsgesuche zur Verhandlung.

Aus Budapest

wird unterm 6. d. M. berichtet: Szilághy bekämpft in längerer, von der Opposition beifällig aufgenommener Rede den Beschlusssantrag des Ministerpräsidenten und empfiehlt die Annahme des folgenden, von 15 Mitgliedern der gemäßigten Opposition unterzeichneten Gegenantrages: In Anbetracht dessen, daß es die Regierung unterließ, inbetracht des in der Administration Kroatien-Slavoniens eingeführten Ausnahmezustandes die Genehmigung des Reichstages einzuholen und gleichzeitig über die dortigen bedauerlichen Ereignisse sowie über ihre eigenen Verfügungen und deren Motive ausführlichen Bericht zu erstatten, in Folge dessen der Reichstag von diesen Verfügungen in ihrer ganzen Ausdehnung authentisch nicht informiert ist; ferner in Anbetracht dessen, daß der zweite Theil des Beschlusssantrages des Ministerpräsidenten inbetracht der Anwendung des gemeinsamen Wappens der Länder der ungarischen Krone um die Ermächtigung zu einer solchen Modalität ansucht, welche das Ansehen des Reiches der Krone des heil. Stefan nicht wahr, lehnt das Abgeordnetenhaus den Beschlusssantrag des Ministerpräsidenten ab.

Ministerpräsident von Tisza widerspricht der Behauptung des Vorredners, daß er es war, welcher die Aspirationen Kroatiens durch seine Nachgiebigkeit genährt habe, damit die kroatischen Abgeordneten mit der Regierung stimmen. Er beruft sich darauf, daß die früheren Ausgleichsgesetze nicht während seiner Regierung geschaffen wurden, und daß es ihm auf

gefehltem Wege gelang, die Zahl der in den gemeinsamen Reichstag zu sendenden kroatischen Abgeordneten um 16 zu verringern. In solchen Dingen habe er niemals mit kroatischen Abgeordneten Unterhandlungen gepflogen. Weiters entkräftet von Tisza die Behauptung Hefly's, daß den gemeinsamen Ministern eine Einflusnahme auf die inneren Angelegenheiten Ungarns eingeräumt worden wäre, da sich dieselben selbst strengstens enthielten, sei es über die Verfügungen der ungarischen Regierung, sei es über die Ereignisse in Kroatien eine Meinung zu äußern, und sich darauf beschränkte, auf die allfälligen Folgen von dem Gesichtspunkte ihres eigenen Ressorts hinzuweisen. Daß sich die Regierung, als es sich um das Aufgebot einer größeren Militärmacht handelte, mit dem Kriegsministerium ins Einvernehmen setzen mußte, sei selbstverständlich. Was die von Hefly beanstandete Ernennung eines österreichischen kaiserlichen Generals betrifft, so sei ein General der gemeinsamen Armee ernannt worden, welcher verpflichtet ist, Ungarn ebenso als dem andern Staate der Monarchie zu dienen, ob er nun ungarischer Staatsbürger sei oder nicht. Daß die Kroaten triumphieren, widerlege der „Bozor“. Dort werden die kroatischen Abgeordneten ebenso geschmäht und als Vaterlandsverräther erklärt, als er (Tisza) hier. Zur Anbringung der ungarischen Aufschriften bedurfte die Regierung keiner Ermächtigung, weil es sich damals um einen einfachen administrativen Act handelte, während es sich jetzt um die Ermächtigung zur Abänderung eines im Gesetze begründeten Vorganges handelt. Er (der Minister) sei für die Herstellung des normalen Zustandes, weil diese Frage den Aufwiegeln durch das Hineinzerren der Sprachenfrage ein gefährliches Agitationsmittel bietet. (Lebhafter Beifall rechts.)

Finanzminister Graf Szápáry betont in einer sehr beifällig aufgenommenen Rede seine Solidarität mit der Politik des Ministerpräsidenten. Die ungarischen Aufschriften seien auch von der kroatischen Regierung schon im Jahre 1880 als gesetzlich anerkannt worden. Noch am 13. August d. J. erklärte es die kroatische Regierung als eine gegen die Loyalität des kroatischen Volkes gerichtete Insinuation, wenn man behauptet, daß es die ungarischen Aufschriften nicht dulden wolle. Er habe anfangs nur bei der Errichtung neuer Aemter das gekroatische Wappen anbringen lassen, ohne daß dagegen seit Jahren Einsprache erhoben worden wäre. Die Frage müsse jedenfalls gelöst werden; andererseits aber sei es wichtig, daß der Haß der Kroaten gegen Ungarn nicht noch mehr angefaßt werde. In Kroatien werden die Schwierigkeiten der Steueradministration noch dadurch erhöht, weil es dort kaum eine Gemeinde gibt, deren Steuerzuschlag sich nicht auf 100 pCt. beliefe, bei sehr vielen Gemeinden aber übersteige derselbe auch 200 pCt. Der größte Theil der Unterschleife falle auch den Gemeindeorganen zur Last. Die Beseitigung dieser Uebel strebe er an, doch Ungarn könne hierfür nicht verantwortlich gemacht werden. (Lebhafter Beifall.)

Budapest, 8. Oktober. Bei der Verhandlung über das Budget des Hauses pro September stellt Polonhi an den Präsidenten die Anfrage, ob die kroatischen Abgeordneten, die von den Sitzungen des Hauses in demonstrativer Weise fernbleiben, hiezu die Bewilligung des Präsidenten eingeholt haben. Der Präsident verneint diese Frage, glaubt aber, daß die fraglichen Abgeordneten um die Bewilligung eben deshalb nicht angefragt haben, um selbst den Schein zu vermeiden, als sei eine Demonstration beabsichtigt, weil sie eben nur an der Discussion über den auf der Tagesordnung stehenden Gegenstand nicht theilnehmen wollen. Polonhi constatiert, daß dieser Fall ohne Präcedenz sei und die Entscheidung hierüber um so reiflicher erwogen werden müsse. Er vertritt die Ansicht, daß Diäten nur jenen Abgeordneten gebühren, die auch den mit dieser Stellung verbundenen Pflichten nachkommen. Er beantrage daher, es möge durch Verlesung der Namensliste die Abwesenheit der kroatischen Abgeordneten constatiert und die Anweisung der Diäten für die Abwesenden verweigert werden. Csernátorny spricht sich gegen diesen seiner Ansicht nach unbegründeten und unter den gegebenen Verhältnissen auch nicht patriotischen Antrag aus. Der Antrag wird fast einstimmig abgelehnt.

In fortgesetzter Debatte über den in der kroatischen Angelegenheit eingebrachten Resolutionsantrag des Ministerpräsidenten kritisiert Orbán das Vorgehen des Ministerpräsidenten in abfälliger Weise. Er erblickt in den kroatischen Ereignissen eine traurige, aber nothwendige und natürliche Folge der fortwährenden Nachgiebigkeit der ungarischen Regierung, die sich immer zu neuen Concessionen drängen ließ. Es handle sich übrigens nicht um die Frage der Aufschrift der Wappenschilder, sondern um das Bestreben, sich von Ungarn loszureißen. Er erblickt in der empfohlenen Nachgiebigkeit ein gefährliches Präcedens, welches die Begehrlichkeit der anderen Nationalitäten nur steigern könnte. Er werde für den Beschlusssantrag Hefly's stimmen.

Julius Horváth legt die Motive dar, aus welchen er beide Theile des Beschlusssantrages des Ministerpräsidenten für gerechtfertigt erachtet und

diesem Antrage mit voller Beruhigung zustimmt. Gegenüber Hely betonte Redner, dass, wenn gegenwärtig österreichische höhere Officiere den Beruf haben, der ungarischen Staatsidee Geltung zu verschaffen, dies kein Gravamen bilden könne, sondern als entschiedene Besserung bezeichnet werden müsse.

Vom Ausland.

Se. Heiligkeit der Papst empfing am 7. d. M. mittags in der vaticanischen Basilica, der Peterskirche, eine Pilgerschaft italienischer Laien. Es waren 8000 Personen, worunter viele Römer, versammelt. Der Papst wurde bei seinem Erscheinen mit lebhaften Zurufen begrüßt. Graf Biancino verlas eine Adresse. Der Papst antwortete auf dieselbe: „Die Wallfahrt der Laien vervollständigt jene der Priester vom 26. September; sie beweise, daß der bessere Theil der italienischen Bevölkerung in die Fußstapfen des Clerus trete. Die Sectierer wollen die Kirche in ihrem Oberhaupte treffen, indem sie ihm dasjenige benehmen, was zur Verteidigung seiner Freiheit dient, und es ihm unmöglich machen, seine geistige Autorität auszuüben. Vor einigen Tagen — es war zur Erinnerungsfeier des 20. September 1870 — konnte man in Rom selbst ungestraft proclamieren, daß man den Katholicismus abschaffen müsse, um Italien das Leben zu geben, und daß die Occupation Roms der erste Schritt zur Entkatholisierung Italiens gewesen. Dieses verabscheuungswürdige Werk würde die Quelle außerordentlichen Jammers für Italien werden. Verwenden Sie sich dahin, diesem vorzubeugen, indem Sie sich offen als wahrhafte Katholiken zeigen und den Glauben bekennen und weiter verbreiten, daß der Papst nicht frei sein kann, wenn er nicht im vollen Besitze aller seiner Rechte ist.“ Neuerliche Acclamationen begleiteten den Papst, als er sich zurückzog.

Aus Bukarest wird unterm 8. d. M. gemeldet: Gestern fand in Sinia die feierliche Eröffnung des neuen königlichen Lustschlosses in Gegenwart der Minister, des Metropolit, der Präsidenten des Senates, der Kammer, des Cassations- und Rechnungshofes und anderer hoher Staatswürdenträger statt. Nach einem Gottesdienste vollzog der Metropolit die Einweihung des Schlosses. Bei dem sodann stattgefundenen Dejeuner brachte König Karl einen Toast auf Rumänien aus. Der König sagte, er habe das Schloss erbauen lassen als ein dauerndes Zeichen, daß die Dynastie in Rumänien tiefe Wurzeln gefaßt hat, und er hoffe, daß dessen Volk in demselben einen Beweis seines unbegrenzten Vertrauens in die Zukunft des Landes erblicken werde. Enthusiastischer Beifall folgte den Worten des Königs. Nachmittags empfingen die Majestäten eine große Anzahl Fremder von Distinction, welche mit dem Orient-Expresszuge angekommen waren und worunter sich der belgische Minister der öffentlichen Arbeiten, Vertreter der größeren Eisenbahnen und Journale Europas befanden.

Die Wahlen in die badische Abgeordneten-Kammer sind nun vorüber; die katholische Volkspartei hat drei, die conservative Partei zwei Sitze verloren; die Nationalliberalen haben einen Gewinn von drei, die Demokraten von zwei Mandaten zu verzeichnen. In drei Wahlkreisen haben die Wahlen noch stattgefunden.

Die Pforte hat die Ratificationsurkunden, betreffend die Donau-Convention, abgefenbet. — Sie ist bekanntlich gegenwärtig auch bemüht, ein neues autonomes Rollsystem an die Stelle der ablaufenden und gekündigten Handelsverträge zu setzen. Italien hat indes der Pforte angezeigt, daß es den türkisch-italienischen Handelsvertrag für weitere sieben Jahre fortbestehend betrachte. Der britische Botschafter richtete am 4. d. M. eine Note an die Pforte, worin er um Bekanntgabe der Stellung bat, welche man dem englischen Handel während der Zwischenzeit bis zum Abschlusse eines neuen Handelsvertrages einzuräumen gedachte. Lord Dufferin soll mündlich erklärt haben, daß England den 8procentigen ad valorem-Tarif annimmt, daß es aber von der Pforte die Zusage verlange, diesen Rollsatz bis zum Abschlusse des neuen Handelsvertrages unverändert zu lassen.

Aus Kairo, 7. Oktober, wird berichtet: Durch ein Rundschreiben des Ministers des Innern werden alle Mudirs angewiesen, über alle angeblich verhafteten die Untersuchung einzuleiten und diejenigen, gegen welche der Beweis einer ernstern Anklage nicht geführt werden kann, sofort in Freiheit zu setzen. Künftig ist keine Verhaftung zulässig, außer auf einen schriftlichen, von der verantwortlichen Behörde unterzeichneten Befehl.

Tagesneuigkeiten.

(Fägar-Barometer.) Bei vielen alten Jägern finden sich Wettergläser vor, die auf ungemein einfache Art hergestellt werden und mit ziemlicher Sicherheit bevorstehende Aenderungen in den Witterungsverhältnissen zur Anzeige bringen. In ein reines Glasfläschchen, zumeist ausgebrauchte Eau de Cologne-Fläschchen, wird reines Rindsfett oder der aus-

gekochte Inhalt der Röhrenknochen des Hochwilses gefüllt, verstopft und an die Fensterwand gehängt. Insolange günstiges Wetter vorherrscht, bleibt der Fläschcheninhalt hell und klar. Bei bevorstehendem Gewitter trübt sich ein wenig der Inhalt der Flasche. Tritt andauerndes Regenwetter ein, so wird nach und nach das ganze Fett schädig und gänzlich trübe. Bei dem Eintritte günstiger Witterung fängt die trübe Flüssigkeit von oben herab sich zu klären an und wird bei ständig schönem Wetter vollkommen klar und hell.

— (Schnee.) Aus Böhmen, Oberösterreich und aus den Alpenländern, ferner aus Galizien wird vom 5. d. M. Schneefall gemeldet. So aus Joachimsthal und Gottesgab in Böhmen, vom Schafberge und Traunstein in Oberösterreich, aus Spital in Steiermark, aus Klitzsch in Istrien, dann aus Lemberg. Die Alpen bieten das Bild der Winterlandschaft, und infolge der gesunkenen Temperatur wird auch der Abtrieb des Weidviehes bereits allerorten vorgenommen.

— (Verbrauch von Champagner.) Aus einer statistischen Tabelle, welche die Handelskammer von Rheims veröffentlicht hat, erfährt man, daß im Verlaufe von zehn Jahren, und zwar in der Dekade von 1870 bis 1880, nicht weniger als 174 313 120 Bouteillen Champagner versendet wurden.

— (Furchtbarer Theaterbrand.) Aus Japan sind in Plymouth Nachrichten über einen entsetzlichen Theaterbrand eingetroffen, welcher lebhaft an die schrecklichen Katastrophen von Wien und Sunderland erinnert. Der Schauplatz des Unglücks war die Stadt Ratamocura Ramada Gori Sanuki. Das dortige Theater — ein Holzbau — war während der Vorstellung von einer großen Zuschauermenge dicht besetzt, als plötzlich hinter der Bühne ein Feuer ausbrach, das binnen wenigen Minuten das ganze Gebäude in Flammen einhüllte. Eine furchtbare Verwirrung entstand; alles brängte sich nach den Ausgängen zu, die, im nächsten Augenblicke von einem Anäuel zu Boden getretener, ringender und sterbender Menschen versperrt, den Nachdrängenden ein Entrinnen unmöglich machten. 15 junge Männer und 60 Kinder fanden in den Flammen ihren Tod und über 100 Personen trugen schwere Brandwunden und andere Verletzungen davon.

— (Ein Riesencircus.) Der „Mammuth-Circus Barnums“ zählt gegenwärtig 700 Bedienstete (Akrobaten, Kunstreiter, Riesen, „wilde Männer“ und Monstrositäten aller Art, Thierbändiger, Wärter etc.). Die Zahl der Pferde beträgt 400, jene der Elephanten 30. Die Menagerie zählt einige hundert Thiere, darunter 18 Löwen, 20 Kameele, 12 Dromedare, dann Tiger, Bären, Panther, Giraffen, Zebras, Gnus etc. Im Winter hält sich Barnum in Newyork auf; im Sommer und Herbst bereist er die ganzen Vereinigten Staaten und gibt in etwa 150 Städten Vorstellungen. Der Zulauf ist ein enormer. In Boston nahm er in diesem Jahre an einem Tage 3148 Pfd. St. ein. In zehn Tagen betrugen dort die Einnahmen 21 600 Pfd. St. Während der Reisezeit betragen die täglichen Ausgaben 4800 Dollars; die Einnahmen ergaben dagegen einen täglichen Durchschnitt von 9160 Dollars.

Locales.

Krainischer Landtag.

9. Sitzung.

Salzbach, 9. Oktober.

Beginn der Sitzung halb 11 Uhr. Vorsitzender: Landeshauptmann Graf Thurn, am Regierungstische Landespräsident Freiherr v. Winkler, Bezirkshauptmann Graf Pace.

Schriftführer Concipist Pfeifer verliest das deutsche Protokoll der letzten Sitzung, dasselbe wird verificiert.

Abg. Graf Blagay erhält einen vierzehntägigen Urlaub.

Abg. Dr. Ritter v. Bleiweis referiert namens des Finanzausschusses über den Rechnungsabschluss des Irrenhausfonds pro 1882.

Der Ausschuss stellt nachstehende Anträge, der h. Landtag beschließe:

1.) Der Rechnungsabschluss des Irrenhausfonds für 1882 werde zur genehmigenden Kenntnis genommen.

2.) Der Irrenhaus-Baufond werde erneuert, und es werde demselben das Begat des Freih. von Cobelli im Betrage von 5000 fl. übergeben und als Activum in dem Sinne gerechnet, daß Capital und Zinsen für den Bau des Irrenhauses in Studenz zu verwenden seien.

3.) Es werde der Beschluß wegen Verkaufs des Waldes in Podmolnik erneuert, das Erträgnis dieses Verkaufes aber werde angelegt und verzinst für den Irrenhaus-Baufond.

4.) Die h. Regierung werde gebeten, die Bitte des allerunterthänigsten Landtages an Se. k. und k. Apostol. Majestät zu unterstützen, dahin gehend, Seine Majestät geruhe für den Ausbau des Landes-Irrenhauses in Studenz eine huldreiche Unterstützung aus der Staats-wohlthätigkeitslotterie anzuordnen.

5.) Dem Landesausschusse werde aufgetragen, diese Bitte zu verfassen und weiters so schnell als

möglich für den Verkauf des Waldes in Podmolnik zu sorgen.

6.) Hiemit behebt sich der Antrag des Landesausschusses im Rechenschaftsberichte Nr. 14, pag. 116.

Diesen Anträgen der Majorität des Finanzausschusses stehen zwei Minoritätsanträge (Berichterstatter Abg. Murnik) zur Seite.

Dieselben lauten:

Der hohe Landtag wolle beschließen:

1.) Die Veräußerung des Legates des Herrn Baron Cobelli, bestehend in Grundentlastungs-Obligationen im Betrage von 5000 fl., wird bewilligt und der Erlös ist von der Forderung des Landesfonds an den Irrenhaus-Baufond abzuschreiben.

2.) Der Landesausschuss wird neuerlich beauftragt, den Wald in Podmolnik zu verkaufen und den Erlös von der Forderung des Landesfonds an den Irrenhaus-Baufond abzuschreiben.

Nach einer kurzen Debatte, an der sich außer den Berichterstattern auch die Abgeordneten Dr. Poklukar und Dr. v. Schrey theilnehmen, werden die Anträge der Minorität mit 18 gegen 16 und mit 20 gegen 14 Stimmen angenommen. Sodann gelangen die Anträge 4, 5 und 6 des Finanzausschusses zur Abstimmung und werden auch in dritter Lesung angenommen.

Abg. Dev berichtet für den Finanzausschuss über den Voranschlag des Grundentlastungs-fonds pro 1884.

Es werden die Anträge des Ausschusses: 1.) Der Voranschlag des krainischen Grundentlastungs-fonds für das Jahr 1884 werde im Gesamterfordernisse von 599 692 fl. 15 kr. und in der Gesamtbedeckung von 521 726 fl. 70 kr., sonach mit dem durch verzinsliche Staatsvorschüsse zu deckenden Abgange per 77 965 fl. 45 kr. genehmigt. 2.) Zur Bedeckung des Landesbeitrages sei für das Jahr 1884 eine 16proc. Umlage auf die volle Vorschreibung zu allen directen Steuern, somit insbesondere bezüglich der Hausclasse- und Hauszins-, Erwerb- und Einkommensteuer auf das Ordinarium sammt allen Staatszuschlägen, dann eine 20proc. Umlage zur Verzehrungssteuer vom Weine, Wein- und Obststoffe und vom Fleische einzubehalten. 3.) Der Landesausschuss wird beauftragt, die Allerhöchste Genehmigung zur Einhebung dieser Landesumlagen zu erwirken — ohne Debatte und in dritter Lesung angenommen.

Abg. Kersnik berichtet für den Finanzausschuss über die Landes-siechenstipendien.

Der Ausschuss stellt den Antrag, der h. Landtag wolle beschließen:

1.) Das vorliegende Statut für die Landes-siechenstipendien in Krain werde genehmigt.

2.) Es werde bewilligt, daß aus den nichtverbrachten Erträgen der bestimmten Stiftungen für Sieche (Intercalare) ein eigener Fond für Landes-Waisen-Hausstiftungen, eventuell ein solcher für neue Landes-Siechenstipendien gebildet werde.

Das Statut lautet:

Statut über die Landes-Siechenstipendien in Krain.

§ 1. Der hohe Landtag des Herzogthums Krain hat in der zehnten Sitzung vom 19. Oktober 1881 aus Anlaß der Feier der 600jährigen Einverleibung des Landes Krain zum Habsburgischen Allerhöchsten Herrscherhause den Beschluß gefaßt:

„Zum Denkmale des in dieser Säcularfeier zum festlichen Ausdruck gelangenden hochfreundlichen Dankes Krains ob seiner Zugehörigkeit zu dem unter Habsburgs glorreicher und milder Dynastie vereinten Oesterreich widmet die Landesvertretung Krains bis zu dem Zeitpunkte, in welchem die Mittel des Landes und anderer Wohlthäter die Gründung einer Landes-Siechenanstalt ermöglicht haben werden, die fünfprocentigen Jahreszinsen eines Capitales von 50 000 fl. zu Stipendien, welche an derselben bedürftige sieche Landeskinder vom Tage der Jubelfeier an in Jahresbeträgen von 50 fl. zur Auszahlung zu gelangen haben.“

Dieser Landtagsbeschluß ist mit der Allerhöchsten Entschließung am 26. Dezember 1882 genehmigt worden.

§ 2. Diese Stiftungen treten am 11. Juli 1883, als dem von Sr. Majestät laut Mittheilung des k. k. Landespräsidiums in Salzbach ddo. 24. Juli 1882, Z. 1534, genehmigten Tage der Jubelfeier, ins Leben.

§ 3. Auf den Genuß dieser Stipendien haben Anspruch sieche, in Krain heimatsberechtigte Personen ohne Unterschied des Geschlechtes, Standes und der Religion, die erwerbsunfähig und gänzlich arm sind, insbesondere solche, welche wegen chronischer, unheilbarer Krankheiten zur Behandlung in einer öffentlichen Krankenanstalt nach den diesfälligen Normen nicht geeignet sind, wobei unter mehreren Bewerbern auf den höhern Grad des Siechthums, das höhere Alter, die größere Dürftigkeit, die größere Anzahl der unverforsorgten Familienglieder derselben, sowie auf die Leistungsfähigkeit der zu ihrer Versorgung verpflichteten Gemeinde entsprechende Rücksicht zu nehmen ist.

§ 4. Im allgemeinen werden die Stipendien nur bis zur Gründung einer Landes-Siechenanstalt in Krain verliehen.

Die Bezugsdauer wird vom Landesausschusse für jeden einzelnen Fall mit Rücksicht auf die Verhältnisse

R. I. Bezirksgericht Wippach, am
29. August 1883.